

ich mich zu erfahren, dass Sie in gemeinsamem Studium und Gebet zahlreiche Anstrengungen unternehmen, um die manchmal schwierigen biblischen und theologischen Probleme, die durch den Fortschritt des jüdischen Dialogs aufgeworfen werden, besser zu empfinden und besser zu formulieren. Auf diesem Gebiet würden Ungenauigkeit und Mittelmässigkeit einem solchen Dialog ausserordentlich schaden. Möge Gott Christen und Juden geben, sich intensiver zu begegnen, tiefer auszutauschen und von ihrer eigenen Identität auszugehen, ohne sie jemals von der einen wie von der anderen Seite zu verdunkeln, so dass wirklich der Wille Gottes gesucht wird, der sich offenbart hat! Das sind Beziehungen, die zur Bereicherung der Kenntnis unserer Wurzeln beitragen können und sollen und dazu, bestimmte Aspekte dieser Identität, von denen wir sprechen, ins Licht zu stellen. Unser gemeinsames geistliches Erbe ist beachtlich. Eine Bestandsaufnahme dieses Erbes bei uns selbst, aber auch die Berücksichtigung des Glaubens und religiösen Lebens des jüdischen Volkes, wie sie noch jetzt bekannt und gelebt werden, können dazu beitragen, bestimmte Aspekte des Lebens der Kirche besser zu verstehen. Das ist der Fall in der Liturgie, deren hebräische Wurzeln noch ergründet und vor allem von seiten der Gläubigen besser erkannt und gewürdigt werden müssen. Dies gilt ebenso auf der Ebene der Geschichte unserer Institutionen, die seit den Anfängen der Kirche von bestimmten Aspekten der Organisation der Synagogengemeinde inspiriert wurden. Schliesslich ist unser gemeinsames geistliches Erbe vor allem von Bedeutung auf der Ebene unseres Glaubens an einen einzigen, gütigen und barmherzigen Gott, der die Menschen liebt und sich von ihnen lieben lässt, an den Herrn der Geschichte und des Schicksals der Menschen, der unser Vater ist und der Israel erwählt hat, »den guten Ölbaum, in den die Heiden als wilde Schösslinge eingepfropft sind« (*Nostra aetate*, Nr. 4; vgl. auch Röm 11, 17–24).

Deshalb haben Sie sich bei Ihrer Tagung Gedanken ge-

macht über den katholischen Unterricht und die Katechese im Hinblick auf die Juden und das Judentum. Was diesen Punkt wie auch noch andere betrifft, lassen Sie sich von den »Richtlinien und Hinweisen für die Anwendung der Konzilserklärung *Nostra aetate* (Nr. 4)« leiten und ermutigen, die von der Kommission für die religiösen Beziehungen zum Judentum (vgl. Kapitel III) veröffentlicht wurden⁴. Man muss dahin gelangen, dass dieser Unterricht auf den verschiedenen Ebenen der religiösen Bildung, in der Katechese für Kinder und Erwachsene die Juden und das Judentum nicht nur aufrichtig und objektiv, ohne jedes Vorurteil und ohne jemanden zu beleidigen vorstellt, sondern darüber hinaus mit einem lebendigen Bewusstsein für das Erbe, das wir in grossen Zügen beschrieben haben.

Auf einer solchen Grundlage wird schliesslich – wie sich das bereits in sehr erfreulicher Weise erkennen lässt – eine enge Zusammenarbeit entstehen können, zu der uns unser gemeinsames Erbe drängt, nämlich der Dienst am Menschen und seinen unermesslichen geistlichen und materiellen Bedürfnissen. Auf verschiedenen, aber letzten Endes dem gleichen Ziel zustrebenden Wegen werden wir – mit Hilfe des Herrn, der niemals aufgehört hat, sein Volk zu lieben (vgl. Röm 11, 1) – zu dieser wahren Brüderlichkeit in der Versöhnung, der Achtung und vollen Verwirklichung des Planes Gottes in der Geschichte gelangen.

Ich freue mich, in Christus geliebte Brüder und Schwestern, Sie zu ermutigen, auf dem eingeschlagenen Weg weiterzugehen, indem Sie Unterscheidungsfähigkeit, Zuversicht und zugleich eine sehr grosse Treue zum Lehramt an den Tag legen. Auf diese Weise werden Sie der Kirche einen echten Dienst erweisen, der sich aus dem Geheimnis ihrer Berufung ergibt und zum Wohl der Kirche selbst, des jüdischen Volkes und der ganzen Menschheit beitragen soll.

³ s. o., Anm. 1.

⁴ Vgl. FrRu XXVI/1974, S. 3 ff.

II Dem Weg des Erbarmens folgen

Ansprache von Papst Johannes Paul II. bei der ökumenischen Begegnung mit Vertretern der christlichen, islamischen und jüdischen Bekenntnisse am 14. Mai 1982 in Lissabon*

Verehrte Herren und meine Brüder!

1. Voll Dankbarkeit für die ehrenden Worte und die Wünsche, die an mich gerichtet wurden, will ich die hier anwesenden Vertreter der christlichen Gemeinschaften, des Judentums und des Islams begrüßen, indem ich allen meine brüderliche Achtung und Wertschätzung zum Ausdruck bringe. Die Tatsache, dass wir heute gemeinsam den Glauben an den einen, lebendigen, allmächtigen und barmherzigen Gott, den Schöpfer aller Dinge, bekennen können, würde schon hinreichen, mir diese Begegnung angenehm zu machen; ich freue mich, dass uns diese Gelegenheit zum Zeugnis geboten wurde, die zugleich ein Akt der Huldigung und der Demut vor unserem Gott ist. Uns verbindet in gewisser Weise der Glaube und ein in vielen Punkten ähnliches Engagement, nämlich durch gute Werke die Kohärenz unserer jeweiligen religiösen Einstellung zu beweisen, und auch der Wunsch, dass unsere Verehrung des Schöpfers aller Dinge anderen Beispiel und Hilfe sein könne bei ihrer Suche nach Gott, bei der Öffnung für das Überirdische, bei der Anerkennung des

geistigen Wertes der menschlichen Person und manchmal auch bei der Klarstellung der Grundlage und bleibenden Quelle ihrer Rechte. Das ist – wie wir wissen – die Vorbedingung zur Bildung von Kriterien für die Wertschätzung der menschlichen Person, die sich nicht auf die »praktische Nützlichkeit« beschränken, sondern die unantastbare Würde des Menschen zu schützen vermögen. Was die Christen betrifft, stellt der gemeinsame Glaube an Christus, den Erlöser, ein besonderes Motiv der Einheit und des Zeugnisses dar.

2. Die moderne Gesellschaft erscheint uns gespalten oder sogar in grossem Umfang geneigt, von Gott und von der Religion »abzusehen«, und ganz den materiellen und irdischen Dimensionen des Menschen und des Lebens zugewandt; bewundernswürdige Fortschritte auf allen Gebieten sorgen für grossen Wohlstand, scheinen aber bei einigen eine Umkehrung und den Ersatz von Werten zu fördern. Durch die Anerkennung und Verkündigung der geistigen und religiösen Werte werden wir gewiss eine allgemeine lebendige Vorahnung und unter Menschen in normalen Verhältnissen eine gewisse begriffliche Vorstellung von der Wirklichkeit eines existenten Schöpfers wecken und leiten können.

* Entnommen aus: »L'Osservatore Romano«, Wochenausgabe in deutscher Sprache (12/23), Vatikanstadt, 4. 6. 1982.

Andererseits gibt es in Treue zu der Religion, zu welcher man sich bekennt, immer einen Freiraum menschlicher Solidarität, weil wir, überzeugt von dem Gut, das der Glaube an Gott für uns darstellt, den spontanen Wunsch spüren, dieses Gut mit anderen zu teilen. Mit aller Ehrfurcht gesagt, können wir uns zum Zeichen des Allmächtigen machen, der für viele der »unbekannte Gott« ist, für andere sich trügerisch in irdischen Kräften zeigt, die unerbittlich von Tod und Vergänglichkeit gekennzeichnet sind.

3. Unsere Kontakte, der Dialog und die Anerkennung der unleugbaren geistlichen Reichtümer jeder Religion, die christliche Zusammengehörigkeit und, wenn möglich, das gemeinsame Gebet können die Konvergenz der Bemühungen begünstigen, der Selbsttäuschung, eine neue Welt ohne Gott aufbauen zu können und der Leere eines rein anthropozentrischen Humanismus zuvorzukommen. Ohne die religiöse Dimension und, was noch schlimmer ist, ohne religiöse Freiheit verarmt der Mensch oder wird um eines seiner Grundrechte betrogen. Und diese Verarmung des Menschen wünschen wir alle zu vermeiden.

So werden wir, wenn wir auch von menschlicher Solidarität motiviert über das Gebet, die Befolgung der Gebote und die Beobachtung der Gerechtigkeit zu einem konsequenten religiösen Leben gelangen, durch unsere Hilfe bei der Suche nach Gott zum Wohl unseres Nächsten und zum Gemeinwohl der Menschheit beitragen. Und das lässt sich verwirklichen:

– durch persönliche Redlichkeit und durch Beobachtung der Sitten im privaten und öffentlichen Leben, indem wir der zunehmenden Lockerung der Prinzipien von Moral und Gerechtigkeit sowie der sittlichen Laxheit Einhalt gebieten;

– durch Respektierung des Lebens und der Familie und ihrer Werte, indem wir die Förderung unserer Mitmenschen, was ihr Menschsein und ihre Würde betrifft, und die Festigung der unersetzlichen Fundamente eines geordneten Zusammenlebens in der Gesellschaft begünstigen;

– durch Pflege des echten Sinnes und der praktischen Handhabung der menschlichen Arbeit sowie durch mutige und kluge Beteiligung am gesellschaftlichen und politischen Leben, wobei wir das Wohl aller und den Aufbau der Gesellschaft und der Welt überall auf der Erde immer konformer mit den Plänen und Weisungen Gottes suchen, denn nur so kann es für uns eine gerechtere, friedlichere und von brüderlicher Liebe erfüllte Welt geben.

4. Wie Sie wissen, komme ich als Pilger nach Portugal, um vor allem Gottes Erbarmen zu preisen. Ich bin zutiefst davon überzeugt, dass der barmherzige Gott diese seine Eigenschaft immer mehr in der ganzen Menschheitsfamilie widergespiegelt sehen möchte; das echte Erbarmen scheint mir unentbehrlich dafür zu sein, den Beziehungen unter den Menschen eine Form und Festigkeit zu geben, die von tiefer Achtung für alles Menschliche und für die Brüderlichkeit inspiriert sind.

Die Christen sind in der Tat dazu aufgefordert, dem Herrn Jesus, dem Vorbild des Erbarmens, nachzufolgen. Auch das Judentum betrachtet das Erbarmen als ein grundlegendes Gebot. Und der Islam erkennt in seinem Glaubensbekenntnis Gott diesen Beinamen zu. Abraham, unser gemeinsamer Vorfahre, lehrt alle – Christen, Juden und Muslime –, diesem Weg des Erbarmens und der Liebe zu folgen¹.

Es sei mir gestattet, meine Worte mit einem Gebet an den barmherzigen Gott zu beschliessen:

O Unaussprechlicher, von dem die ganze Schöpfung spricht, o Allmächtiger, der die Menschheit niemals nötigt, sondern sie nur zum Guten einlädt und anleitet, o von Mitleid Erfüllter, der das Erbarmen unter allen Menschen verbreitet sehen möchte: möge er uns stets auf seinen Wegen führen, möge er unsere Herzen mit seiner Liebe, seinem Frieden und seiner Freude erfüllen und uns segnen!

¹ Vgl. dazu auch u. a.: »Nostra aetate« Nr. 3 u. 4, in: FrRu XVIII/1966, S. 28 f.

2 Kardinal-Bea-Symposium im Sekretariat zur Förderung christlicher Einheit (zum 100. Geburtstag), Dezember 1981*

Der das Symposium eröffnende Vortrag von Kardinal Jan G. M. Willebrands mit dem Thema: *Kardinal Augustin Bea: Sein Beitrag für die ökumenische Bewegung, die Religionsfreiheit und die Schaffung eines neuen Verhältnisses mit dem jüdischen Volk* gibt eine ausserordentlich beeindruckende Wiedergabe im Rückblick dieser Wegbereitung. Wegen der nun bereits weit vorgeschrittenen Drucklegung dieser Rundbrief-Folge ist ein zu übersetzender Nachdruck bedauerlicherweise jetzt nicht mehr möglich.

Im folgenden bringen wir die *Ansprache* von Papst Johannes Paul II. an die Teilnehmer des Symposiums sowie die *Rede* von Dr. Gerhart Riegner, dem Generalsekretär des Jüdischen Weltkongresses, Genf: »Kardinal Bea: Sein Beitrag für die Religionsfreiheit«.

(Gertrud Luckner)

I Ansprache Papst Johannes Pauls II. an die Teilnehmer des Symposiums, 19. Dezember 1981**

Eminenzen, Exzellenzen, meine Herren!

Ich bin Ihnen dankbar für Ihren Besuch und die mir damit gebotene Gelegenheit, die bedeutenden Arbeiten kennenzulernen, die Sie hier zusammengeführt haben¹ mit dem Ziel, den Beitrag, den Kardinal Augustin Bea für die Verwirklichung des Zweiten Vatikanischen Konzils erbracht

* S. Cardinal John Willebrands, »Cardinal Augustin Bea: His Contribution To The Ecumenical Movement, To Religious Liberty And To Establishing New Relations With The Jewish People«, in: »Information Service«, hg.: The Secretariat for Promoting Christian Unity. Vatican City, No. 47, 1981/III–IV. S. 142–152.

** In: »L'Osservatore Romano. Wochenzeitung in deutscher Sprache« (Vatikanstadt), Supplement zum Jg. 1981 als Beilage Nr. 14/1982, S. VII–VIII, unter der Überschrift: »Für den Dienst an der Kirche«.

¹ Vgl. dazu u. S. 7 ff.

hat, zu beleuchten. Es handelt sich dabei um einen Akt der Treue gegenüber der historischen Wahrheit, um einen Ausdruck der Dankbarkeit gegenüber Gott für das, was er uns durch den Mann gegeben hat, der sein grosser Diener war, um einen Ansporn, der uns helfen soll, immer mehr die fruchtbaren Ansätze zu entwickeln, die im Konzil ihren Ursprung haben, aber unserer Mitarbeit bedürfen, damit sie die Früchte bringen können, die in ihnen potentiell angelegt sind.

Ich denke unter anderem an drei Dokumente, die Kardinal Bea besonders am Herzen lagen und von denen dank der Vermittlung des Sekretariats für die Einheit der Christen und anderer Organe des Hl. Stuhls noch immer zahlreiche Initiativen der Kirche inspiriert werden; ich will